

Schweizer-Bücher und Bücher von Schweizern

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Bücher und Bücher von Schweizern.

August Neppli. Sieben Holzschnitte nach Gemälden von Albert Welti. Im Selbstverlag des Künstlers.*)

Ernst Württenberger hat einmal von dem „graphischen Charakter“ der deutschen Kunst gesprochen. In seinem vortrefflichen Buche „Zeichnung, Holzschnitt und Illustration“ (Benno Schwabe, Basel) nennt er die Deutschen Richter, Kethel, Schwind, Thoma und mit ihnen die Deutschschweizer Böcklin, Hodler und Welti Illustratoren im weitesten Sinn. „Ihre Werke sind,“ sagt er, „lineare Kompositionen.“ Er selbst hat Bilder von Böcklin, Thoma, Uhde und eigene in die Graphik umgesetzt. Sein Schüler, der junge Zürcher Maler August Neppli, ist ihm auf diesem Wege gefolgt und hat sieben Gemälde Albert Weltis — „Walpurgisnacht“, „Geizteufel“, „Familienbild“, „Haus der Träume“, „Hochzeitszug“, „Penaten“ und „Posaune des Gerichts“ — auf den Holzstock übertragen. Die ersten sechs sind in reinem, kräftigem Linienholzschnitt gehalten, während „Posaune des Gerichts“ auf eindrucksvolle Schwarzweißflächen-Wirkung gestellt, somit ausgesprochen dekorativ ist. Neppli hat seine Aufgabe mit außerordentlichem Geschick gelöst. Die Befürchtung, daß durch die Umsetzung der poetische Zauber der Weltischen Bilder verloren gehe, erfüllt sich nicht; etwas leer und nüchtern muten nur die „Penaten“ an. Der Charakter des Holzschnitts ist vorzüglich gewahrt, das Wesentliche, die Form mit sicherer Hand herausgehoben, die Linie besitzt starke Ausdruckskraft. Ein Blatt wie die „Walpurgisnacht“ zeigt eine geradezu erstaunliche Fülle der Darstellung: die horizontalen, vertikalen, diagonalen, wirbelnden und flammenden Linien, dazu die als dekorative Elemente hineinkomponierten schwarzen Flächen der Fenster und die mit leichten Strichen aufgehellten Haarpartien, die weißen Flächen der Häuser, Hexen und Hexenmeister, das alles vereinigt sich zu einem die tolle Romantik des Gemäldes trefflich wiedergebenden Gesamtaspekt. Ebenso gelungen sind die Übertragungen des „Familienbildes“, des „Hauses der Träume“, des „Hochzeitszugs“. Die Ausstattung der Mappe ist einfach und gediegen, der Umschlagarton zeigt das Familienbild mit Weltis Selbstporträt und darunter, sehr geschmackvoll kontrastierend, die Aufschrift in roten Lettern. E. S.

180 Holzschnitte der Disteli-Zeit. Herausgegeben von Dr. Jules Coulin. Basel 1921. Bei Dr. Jules Coulin.**)

Der Herausgeber hat sich mit dieser Publikation ein entschiedenes Verdienst erworben. Das reiche Bildmaterial des „Disteli“- und „Zieglerkalenders“ und des „Postheiri“, dieser streitlustigen radikalen Kampfschriften der politischen Regenerationsperiode von 1830 bis 1850, liegt hier zum erstenmal geschlossen vor, und

zwar in Neudrucken mit den Originalholzschnitten, die ein glücklicher Zufall dem Herausgeber in die Hände gespielt hat. Der weitaus größte Teil der Zeichnungen stammt von Martin Disteli, das Uebrige von dessen Schülern Jakob Ziegler, Heinrich von Arx, Heinrich und Friedrich Jenny. Distelis kühnes und leidenschaftliches Selbstporträt, das auch dem ebenfalls von Coulin im Basler Rhein-Verlag herausgegebenen „Anti-Philister“ vorgelegt ist, eröffnet die Sammlung. Ihm folgt das Titelblatt des „Distelikalenders“, das Distelis erstes Historienbild war, und von dem der Freund und Mitstreiter des Künstlers, Dr. Peter Felber, sagte, daß „darauf das Geburtsfest der Schweizerischen Freiheit gefeiert sei“. Es folgen die köstlich lebendigen und geistvollen Kalenderzeichen, die vielen politisch satirischen Karikaturen und die fünfzehn Blätter der hohnvollen Gesellschaftssatire, der Grashüpfergeschichte „Der Mann von Welt“. „Diese Neudrucke interpretieren,“ sagt Coulin, „die glänzenden Zeichnungen besser als die Kalenderbilder, die in Massenaufgaben auf schlechtem Papier hergestellt wurden.“ In der Tat ist ihre Ausführung von solcher Feinheit und Prägnanz, daß sie, ganz abgesehen vom Inhalt, einen reinen künstlerischen Genuß bereiten und das Genie Distelis ins hellste Licht rücken. Ein Vergleich dieser Zeichnungen mit den von den genannten von Arx und Jenny stammenden Illustrationen zum „Postheiri“ weist deutlich die künstlerische Ueberlegenheit Distelis auf. — Die Neudrucke sind in einer nummerierten einmaligen Ausgabe von fünfzig Exemplaren erschienen. E. S.

Zeichnungen Ferdinand Hodlers. Der geschäftige Rhein-Verlag in Basel, der sich schon mehrfach mit Geschmack um die Edition Schweizerischer Kunst bemüht hat, bringt soeben ein Bändchen mit zwei Duzend Zeichnungen Hodlers auf den Markt. Ihre Auswahl hat Dr. Albert Baur in Basel besorgt und sich dabei offenbar von dem Gedanken leiten lassen, daß es bei dieser Publikation, die für weiteste Kreise des Volkes bestimmt ist, in erster Linie auf die Wiedergabe von Skizzen für einzelne besonders markante Figuren aus den Hauptwerken des Meisters ankomme. So finden sich in der Reihe die bekannten Einzelstudien zu den „Lebensmüden“, den „Enttäuschten“, der „Eurhythmie“, zum „Tag“, zum Jenaer Bild, zur „Einmütigkeit“ u. a., von den Skizzen zu ganzen Kompositionen eine später stark veränderte Vorstudie zum „Tag“, eine nachher verworfene Idee zu den Jenenser Studenten und eine Studie zu dem nie ausgeführten Bild „Arnold von Melchtal“. An Köpfen zwei Varianten der „kranken Frau“ und eine Bildnisstudie aus der Spätzeit.

Schon zu Lebzeiten Hodlers hatte sich die Erkenntnis festgesetzt, daß das eigentliche Wesen seiner Kunst in den Skizzen viel reiner zum Ausdruck komme als in dem Großteil der Gemälde, wo so oftmals die Manier überwuchert.

*) S. die Textillustrationen S. 683 u. 685.

**) S. die Reproduktionen S. 686 u. 688.



Amadeus Barth, Ascona.

Landschaftliche Studie.
Nach einer farbigen Zeichnung.

Und darum ist es sehr zu billigen, daß jetzt nach des Meisters Tode, wo uns allem Anschein nach noch mehrere Publikationen, und hoffentlich auch solche größeren Umfanges, bevorstehen, zunächst einmal die Skizzen in breitester Form vorgelegt werden. Was gelegentlich von den Zeichnungen Hans von Marées gesagt wurde, daß man sie weit herum in Schulen und Werkstätten verteilen und aufhängen sollte, das gilt für unser Land, in ebenso hohem Maße von den Blättern Hodlers. Und das beste Buch, das bis heute über Hodler geschrieben wurde, Hans Mühlesteins große Publikation (Ferdinand Hodler, Ein Deutungsversuch, Kiepenheuer, Weimar 1914) stützt seine Formulierungen gerade auf eine Reihe prachtvoll gruppierter Zeichnungen.

So wußte ich gegen das Bändchen des Rhein-Verlages, dem die weiteste Verbreitung zu wünschen ist, nur einen technischen Einwand zu machen: Der feine und äußerst empfindsame Strich Hodlers verliert viel von seiner Prägnanz, wenn er, wie hier, auf körniges Werkpapier gedruckt wird. Man kann in diesen Dingen nicht rückwärts genug sein! — Der Text ist kurz und gut. Hermann Kesser hat als Einführung einen warmblütigen, panegyrisch beschwingten „Essay“ beige-steuert, und am Schlusse steht eine kurze Abhandlung des Herausgebers Albert Baur über die Zeichnung des Meisters.

Es sei hier noch bemerkt, daß gegenwärtig von Genf aus die Edition der schönen und aufschlußreichen Briefe Hodlers an seinen langjährigen Mäzen, den kürzlich verstorbenen Oberrichter Bührberger in Bern, vorbereitet wird.

Dr. F. Gantner, Basel.

Gustav Renfer. Der Abend des Heinrich Biehler. Roman. Wien und Berlin, „Wila“, Wiener Literar. Anstalt, 1921.

Ich habe dieses Büchlein mit seltsamer Ergriffenheit aus der Hand gelegt. Es ist nicht realistisch, naturalistisch, im- oder expressionistisch; aber ein mystischer Zug geht durch das Ganze, und doch ist darin wirkliches Leben, fällt von der eigentlichen „Handlung“ nichts aus dem Rahmen des Natürlichen und Glaubhaften. Wir lernen da einen alten Mann kennen, der zum Künstler, zum Musiker bestimmt war, den aber das Schicksal ins Geschäftsleben hineindrängte und den seine geschäftstüchtige Frau und deren im „Waldheim“ Anrecht genießende,

gleich geartete, etwas säuerlich-altjüngferliche Schwester in seinem innern Wert nicht zu schätzen wissen. Um so besser versteht er seinen Sohn, der das Zürcher Polytechnikum verläßt, um Musik zu studieren. Und in diesem Augenblick beginnt das Sterben des alten Heinrich Biehler, der das, was er nicht verwirklichen konnte, nun im Sohne sich entwickeln sieht, dem er sein Leben opfert, nicht äußerlich, sondern seelisch, indem er sein Innerstes, seine Kunst, seine Seele ihm gewissermaßen zufließen läßt, sodaß die junge Dorflehrerin, die sich mit dem Alten befreundet und mit dem Sohne verlobt hat, beim Spielen der Musik Hans Biehlers dem Vater erklärt: „Ich habe über allem eines empfunden: in dieser Musik bist du!“ Wie dieser Vater den jungen, ungebändigten Hans, der

seine Verlobung später als Fessel empfindet, wieder zur Braut zurückzuführen sucht, wie tief er ihn versteht, wie sein Hineinfühlen in den werdenden fein und mit zarten Worten erzählt wird, schlicht und einfach — das mag man in diesem Buche selber nachlesen, und man wird die mystische Gestalt des Berghirten, der schließlich als Student am Sterbebett Heinrich Biehlers steht, ebenso tief begreifen, wie das wunderbare Erlebnis Hansens und Rinas auf der Insel im Heiligtum des Alten, und wie der junge Künstler unter dem Eindruck des Leidens den Schluß zu seiner

Oper und den Weg zu seiner seelisch ganz in ihm aufgehenden Braut zurückfindet, ist so packend-lebendig, wenn auch scheinbar unwirklich, dargestellt, daß der Leser des schönen, in wohlgebauter Prosa geschriebenen Buches das Gefühl hat, hier ein wirkliches inneres Erlebnis dessen gelesen zu haben, der es geschrieben hat. Ein paar stilistische Unebenheiten, die dem schönen Werke noch anhaften, vergift man über dem starken Eindruck, den es als Ganzes in der empfänglichen Seele zurückläßt.

H. M.-B.

Sunntigs-Chind. Es neuus Bilderbuch mit 12 Bildere vo M. v. Mindwih und Bärsli vo E. Lang. Syne Sunntigswillinge Doreli und Eseli gwidmet vo ihrem Großätti. Bern, A. Franke A.-G. (o. J.)

Das erste uns zugesandte Rezensionsexemplar eines Bilderbuches — und vielleicht das schönste! So schön, daß jeder Erwachsene daran seine helle Freude hat. Ein Bilderbuch mit gemütlichen berndeutschen Versen, mit



Verlagsbuchhändler Dr. h. c. **Ulrico Hoepli** in Mailand, feiert das Jubiläum des fünfzigjährigen Bestehens seiner Firma und zugleich die goldene Hochzeit.



Prof. Dr. Röthlisberger, Bern, der neugewählte Direktor des internationalen Amtes für geistiges Eigentum.

So wunderschönen farbigen Bildern, daß man nur staunen muß, daß heute zu diesem Preise (5 Fr.) ein solches Buch geboten werden kann. Aneidolfs Geist schwebt über dem Duzend Bildern, und doch wieder etwas Eigenes, etwas Persönliches. Und die Reproduktionen sind außerordentlich gut geraten. So die ganz entzückende Tafel mit dem Apfelblütenfest, wo die Bienenfrauen den kleinen Apfelblüten-Schlekmäulern Honig servieren, oder das überaus zarte Bildchen mit den ballspielenden Elfen... Doch, wozu aufzählen? Die Verse erzählen den Traum eines Kindes, das die Mutter in den Garten zum Schlafen hingelegt und das nun mit dem Elfenkönig ins Wunderland geht, bis es von der Mutter wieder ins Haus getragen wird. Die Bilder sind so schön und künstlerisch komponiert, zeugen von einer so reichen Phantasie in der Beseelung der blühenden Natur, daß wir nur wünschen möchten, das prächtige Buch läge unter manchem Weihnachtsbaum, wo Kinder im Alter von vier bis sechs Jahren — und noch ältere! — sich der fröhlichen, seligen Zeit erfreuen. Es ist ein Bilderbuch, wie es ihrer wahrlich nicht zu viele gibt!

H. M.-B.

Eva Amsteg. Junge Seelen. Buchschmuck von Susanne Recordon. Zürich, Druck und Verlag: Art. Institut Drell Fühli.

Junge Seelen — vier Erzählungen für die Jugend, ich möchte hinzufügen: für die „reifere“ Jugend — nicht, weil die Helden halberwachsene Jungens oder Mädchen sind, im Gegenteil: es sind eher kleine Jungens und kleine Mädchen von feiner, zarter und wiederum starker innerlicher Veranlagung. Durch irgendeine einschneidende Begebenheit erkennen sie mit der Einsicht eines Erwachsenen, daß Bruder, Vater oder Mutter in Gefahr sind (ich denke

im besondern an die drei letzten Erzählungen), und der Wille, ihnen zu helfen, erfüllt ihre ganze junge Seele, und die junge Seele wächst hinaus über das schwache, kleine Kind — gibt ihm Kraft, daß es handeln kann, wie ein reifer, starker, großer Mensch, wie ein Held. — „Helden“ könnte man die Erzählungen überschreiben oder auch „Opfer“. „Junge Seelen“ wählt die Verfasserin, und das ist wohl das Schönste; darin liegt Reinheit, starke, liebewarme, treibende Kraft.

Und die Künstlerin, die das Buch illustriert, geht ihr darin nach — andere hätten wohl das Schwere, Dunkle betont, sie hält sich an die jungen Seelen, zart und licht sind ihre Zeichnungen, licht und fein ist die ganze Ausstattung des Büchleins.

Elise Bogel, Zürich.

Ernst Schlumpf-Rüegg. Die rote Gretel. Heitere Erzählungen. Buchschmuck von Hans Wikig. Zürich, Druck und Verlag: Art. Institut Drell Fühli.

Ein fröhliches Büchlein, flott und voll köstlichen Humors sind auch die Zeichnungen von Hans Wikig. Schul- und Dorfgeschichten treten nun hie und da auf den Plan; aber keine Dorfjugend konnte bis anhin eine Puppe aufweisen, wie die „rote Gretel“ eine ist; darin stehen die „Freudenberger“ unbedingt einzig da. Sie ist die treibende Kraft zu allen möglichen lustigen Begebenheiten; nicht nur die Kinder, auch die Erwachsenen hält sie in ihrem Bann — in der Großstadt würde man geradezu sagen: sie ist Sensation —; doch erschrecke man ja nicht: sie selber ist eigentlich gar kein Spaßvogel; sie ist der komischen Situationen, die sie in Szene setzt, nicht einmal bewußt, sie ist die artigste, harmloseste Puppe der Welt.

Schade nur, daß es den Schweizer Verlegern nicht möglich ist, solche Büchlein etwas



Léon Robert, Neuenburg, das neugewählte Mitglied des Bundesgerichtes.
Phot. Eug. Montandon, Neuenburg.



† Richard Wiesner, St. Gallen,
Musikdirektor, Komponist und Organist.

billiger herauszugeben, damit noch viel mehr von unsern Kindern sich dran ergötzen könnten.

Elise Vogel, Zürich.

Freundliche Stimmen an Kinderherzen. Hefte 246 und 256. Zürich, Art. Institut Drell Fühli.

Wer kennt diese reizenden Neujahrgaben für die Jugend nicht? Nur 20 Seiten, den farbigen Umschlag unbegriffen, umfaßt jedes dieser Hefchen, und doch: wie viel Sonne und helle Freude leuchten daraus den Kindern entgegen! Alte Bekannte aus frühern Jahren und selbst wohlvertraute Namen aus der schweizerischen Literatur für die großen Leute sind unter den Mitarbeitern. Wir nennen Emma Wüerich-Muralt, Clara Forrer, Emma Vogel, E. Burri, Emilie Locher-Werling als Spenderinnen ganz famos, echt kindlich empfundener Dialektgedichte; Verse in der Schriftsprache, die damit wetteifern, haben E. Schlumpf-Rüegg, Joseph Witz-Stäheli, M. Goetz (diese mit einer allerliebsten Zeichnung), Johanna Siebel, Gertrud Bürgi beigesteuert; sehr hübsche Erzählungen in Dialekt und Schriftsprache von Johanna Siebel, Eva Amsteg, Rosa Weibel, Nanny v. Escher, Hedwig Bleuler-Waser treffen wir an — kurz: die 7—10jährigen Leser des ersten wie die 10—14jährigen des zweiten Hefes werden an dieser von R. W. Huber überaus verständnisvoll besorgten Blütenlese in Versen und Prosa stücken helle Freude haben. Es ist besonders hübsch, daß die Mundart darin so ausgiebig zu ihrem Rechte kommt, daß es da so gut schweizerisch zu- und hergeht und daß überall der kindliche Ton so gut getroffen ist. Die ganz reizenden Bilder von Margaretha Goetz verdienen besonders hervorgehoben zu werden, und der billige Preis von 50 Rp. für das Hefchen ermöglicht es auch wenig bemittelten Eltern, ihren Kindern damit ein kleines Geschenk zu machen. Die Freude wird von Herzen kommen!

H. M.-B.

Rina Waldisberg. Märchen. Leipzig. Erschienen im Xenien-Verlag. 1921.

Die aus Zeitschriften und Tageszeitungen bestbekannte Schriftstellerin gibt ihre Kinder-

märchen gesammelt heraus. Wirklich ein Geschenk, das Jung und Alt begrüßen werden. Zwei Wege bieten sich der modernen Frau, sich mit den sozialen und erzieherischen Problemen der Gegenwart auseinanderzusetzen. Entweder sie faßt das Rätsel fest beim Schopfe und greift durch ihre praktische Tätigkeit als Mutter, Erzieherin oder gar als politisch Tätige ins Weltgeschehen ein, oder aber sie sucht in der zeitlichen Verankerung die Idee, um sie der hastenden, leidenden und darbenden Menschheit als ein festwurzelndes Ziel vor Augen zu halten.

Rina Waldisberg beschreitet den zweiten Weg. Ihre Märchen sind alle aus der Wirklichkeit geboren, berühren aber sozusagen die Erde nur mit dem linken Fuße. Sie haben immer das Bedürfnis, ihr glänzendes Kleid ja nicht in den Staub fallen zu lassen, und sollte es einmal doch geschehen, dann flüchten sie um so höher der Sonne zu.

Die Dichterin verfügt über eine duftige Sprache, deren Melodie nie verblüfft, aber auch nie langweilt, was heute, wo jede Krähle sich als Nachtigall fühlt und jeder Pflücker glaubt, die Sprache sei die Wiege für seine Gedankenwürmer oder das Hackbrett für seine Brotkruste, immer auch schon etwas heißt.

Die Märchen von Rina Waldisberg können nur empfohlen werden; sie sind wahre Poesie. Das Bändchen wurde von Maler Benvenuto Busoni in Zürich geschmackvoll illustriert.

Bernhard Moser, Zürich.

Dr. Arnold Schrag. Der Schulmeister von Otterbach. Bern, Verlag von A. Franke.

Es ist eine tendenziöse Schrift, aber im besten Sinne des Wortes. Dem Verfasser ist das Gedeihen der Volksschule am Herzen gelegen wie Otto Ernst im „Flachsmann als Erzieher“, nur daß sich Schrag im Gegensatz zu Otto Ernst nicht gegen verkümmerte, veraltete



† Rudolf Finsler,
Pfarrer am Großmünster in Zürich.
Phot. L. Schwabe, Zürich.

Methoden, sondern gegen das „Uebermoderne“ richtet — von dieser Seite her sieht er Gefahr.

Der Vertreter dieses Uebermodernen ist Sauerbach, ein junger Lehrer, erst zwei Jahre im Schuldienst, ein intelligenter Kopf, ein Draufgänger, ein Stürmer und Dränger; aber er weiß nicht, worauf es in der Schule ankommt. Er selbst hat kein Pflichtgefühl — wie soll er andern solches beibringen? Er weiß nichts von ernsthafter, intensiver Arbeit — woher sollen sie seine Schüler kennen lernen? Weil er keine Zucht kennt, kennt er auch die innere Freiheit nicht — er ist ein zerfahrener Mensch voller Eingenommenheit von sich selber, er wähnt sich als einzig Klugen, alle andern sind die Rückständigen ohne geistigen Schwung, die Beschränkten. Er ist nicht für die Schüler, die Schüler sind für ihn da: als Objekt für seine Forschungen, namentlich auf dem Gebiet der Psychoanalyse.

Grad gegen den letzten Punkt zieht der Verfasser scharf ins Feld. Er anerkennt und schätzt die Forschungen auf diesem Gebiet; aber er weiß, wie vieles noch dunkel und unklar davon ist, nicht mit allem will er sich einverstanden erklären, die Zeit klärt „noch manches ab“, läßt er Prof. Tobel sagen. Die Wissenschaft ist noch jung und dem Volke zum größten

Teil noch unverständlich. Es sollte ein junger Lehrer nicht ohne sichern Führer in ihre Tiefen steigen, oder er müßte schon über eine gewisse Reife verfügen, reinen und feinen Sinnes sein und erst festen Boden in seiner Schule gefaßt haben, sonst müßte es ihm gehen wie Sauerbach, der ein Opfer seiner Studien geworden ist.

Dem Sauerbach gegenüber stellt der Verfasser Jakob Stähli, meist nur „Köbi“ genannt, den einfachen jungen Mann mit den treuherzigen Augen und dem bescheidenen und doch natürlich-sichern Wesen. Er kommt frisch aus dem Seminar voll jugendlicher Begeisterung und heiligen Willens, ein tüchtiger Schulmeister zu werden. — Das Zeug dazu hatte er in sich, das spürte seine Umgebung bald heraus — ein gottbegnadeter Erzieher, hieß es sogar von ihm; er freilich hatte davon keine Ahnung, er wußte nur, daß er einen feinsinnigen und praktischen Führer hatte im Philanthropen Christian

Gotthilf Salzmann. Er hatte zu arbeiten, zu suchen, zu forschen; Sauerbachs Ideenwelt gab ihm viel zu schaffen, setzte ihm Widerstand entgegen, rief Konflikte in ihm wach, zumal da er, der Jüngere, der einfacher Geartete, schon zur Seminarszeit zu jenem als zu einem sogenannten „schneidigen Typ“ empor sah und Sauerbach ihn für seine Ideen gewinnen wollte. — Doch seine wachen Sinne, sein ehrliches Streben, nicht zuletzt erfahrene, tüchtige Männer aus dem Dorf, die mit ihrem geistigen und praktischen Beruf fest im Leben drin standen,

halfen ihm die Konflikte lösen und daraus wichtige Konsequenzen ziehen: „Das Ziel fest im Auge behalten und dabei alles maßvoll herbeiziehen, was die neueste Zeit an praktischen Unterrichtshilfen zu bieten vermag“ — und solche Hilfen fanden sich überall und manchmal grad da, wo man sie am wenigsten suchte.

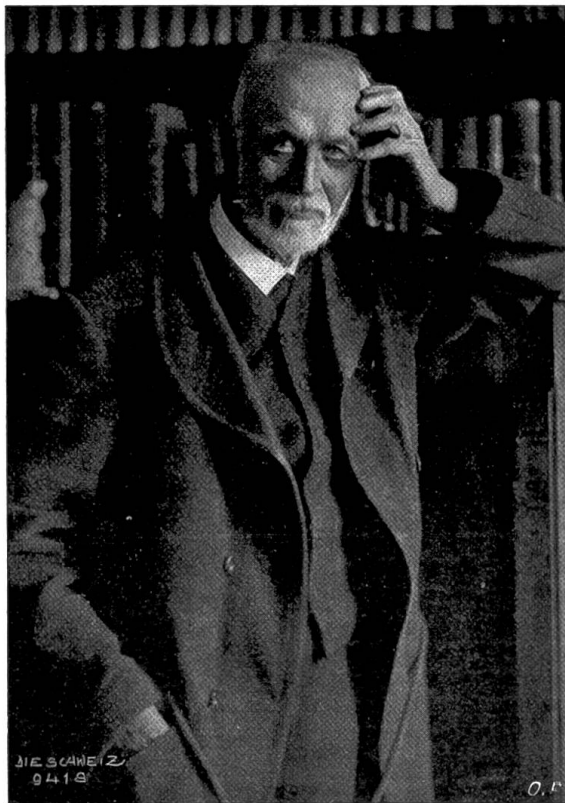
Mutet es einen nicht fast an, als lese man Jeremias Gotthelfs „Leiden und Freuden eines Schulmeisters?“ Spürt man nicht da wie dort heraus, wie ernst es dem Manne um die Sache ist, von der er schreibt, und sollte man nicht meinen, junge Lehrer sollten mit Freuden nach diesem Büchlein greifen als nach der Hand eines treuen Freundes, der sie

nach ihrer abgelegenen „Provinz“ begleitet — sollte es nicht die Eltern interessieren, mit welchen Fragen sich die Schule gegenwärtig beschäftigt — und sollte zuletzt nicht auch einer, der gar nichts mit der Schule zu tun hat, diesen Geist des gesunden, frohen, ehrlichen Strebens nach Tüchtigkeit und Vervollkommnung auf sich wirken lassen können? Müßte es ihn nicht erfrischen, wie Wasser aus sprudelndem Quell?

El. Vogel, Zürich.

Von großer Arbeit. Kraftwerk und Staufsee von Mühleberg in ihrer Entstehung geschildert von Rudolf v. Tavel, mit farbigen Bildern von Carlo v. Courten und Zeichnungen von Rudolf Mürger. Bern, Verlag von A. Franke A.-G., 1921.

Das ist ein rechtes Buch für unsere Zeit. Es erzählt von Männern der Tat und ihrem Werk, das aus den zu Tal fließenden Wassern unerhörte Energiemengen schöpft. Wir Schwei-



† Prof. Dr. Andreas Heusler, Basel.
Phot. A. Leichmann, Basel.

zer wollen nicht achtlos an solcher Arbeit vorbeigehen, die den größten Reichtum unseres Landes erschließen hilft.

Manchem könnte bange werden, der da hört, daß es sich um den Bau eines Kraftwerkes handelt. Also eine Angelegenheit der Techniker. Aber Rudolf v. Tavel und seine beiden Freunde haben wohl auch nicht an der technischen Hochschule studiert. Wir sehen das Werk vor uns entstehen mit dem Auge des Laien — nein — des Künstlers. Die vollstümliche, natürlich z. T. berndeutsche Sprache des Schriftstellers, der farbenfrohe Pinsel des Malers und der treffende Stift des zeichnenden Künstlers lassen die große Arbeit in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit vor uns emporkommen. So leicht vermochten wir noch nie der Arbeit der Ingenieure zu folgen, so hat uns noch nie ihre organisatorische Leistung und ihr technisches Können gefesselt! Wir sehen dem Schaffen der vielen Bauhandwerker und -arbeiter zu, deren typische Tätigkeiten durch den Zeichnstift vorgeführt werden. Die „Predigt der Steine“ spricht auch zu uns. Ja, wir werden Zeugen des großen Augenblicks, wo der letzte 15 Meter breite Durchlaß der Aare trotz den wild dahinschießenden Wassern durch ein „schwimmendes Haus aus Eisenbeton“ verschlossen wird.

Nicht ohne große Opfer für die ansässige Bauernsamer kam das Werk zustande. Wie sie mißtraut und zweifelt, staunt und bewundert, mithilft, sich mit dem Unermeidlichen abfindet, wie neues Glück daraus entsteht, wird uns in überaus ansprechender Geschichte erzählt. E. P.

Noch dies und das. Und der Weihnachtsbüchertisch? Wir sehen mit Schrecken, daß er auch durch das Unterdrücken der „Illustrierten Rundschau“ nicht mehr den Raum zur Verfügung hat, den er nötig hätte. . . So verweisen wir denn auf das Verzeichnis der eingelaufenen Druckfachen in den letzten Hefen und heben hier das Wesentlichste kurz hervor. Als empfehlenswerte Lyrik: Heinrich Anackers jugendlich frisches Versbuch „Klinge, kleines Frühlingslied“, eine artige Talentprobe —, Bernhard Mosers „Irrfahrt“ und Siegfried Langs „Gärten und Mauern“, deren Wert der Leser an Proben in der „Schweiz“ ermessen kann, Bertha v. Drellis sehr ansprechende, echt empfundene „Seelenwege“, sowie Sophie Jacot des Combes formschöne und gedankenreiche „Gedichte und Variationen“. Interessant als Ausdruck einer besondern Einstellung zu den höchsten Problemen des Lebens (Dornach), verdienen Albert Steffens Gedichte „Wegzehrung“ Beachtung. Die ihr zuge dachte einläßliche Würdigung kann leider auch Robert Faesis wertvolle „Anthologia Helvetica“ nicht mehr finden, dieses Unikum einer lyrischen Blütenlese in allen Landessprachen und aus allen literarischen Epochen der Schweiz, ebenso die vortrefflichen Gottfried Keller-Ausgaben von Max Rußberger und Max Zöllinger, wie die hübsche Auswahl italienischer Lyrik „Solocello“ von Elsa Merina Baragiola und Margherita Pizzo. — Der in der „Neuen

Zürcher Zeitung“ erschienene bedeutsame Roman „Ein Rufer in der Wüste“ sei allen Verehrern Jakob Böharts warm als lebensvolles Zeitgemälde ans Herz gelegt, ebenso die vortrefflichen Tessinernovellen Maja Matthews, „Heilige und Menschen“, und nicht vergessen sei Meinrad Lienerts Tragödie „Der Ahne“. Von Gustav Renfer, dem Verfasser des Romanes „Der Abend des Heinrich Biehler“, ist ferner soeben ein fesselnder Hochgebirgsroman, „Heilige Berge“ erschienen, der einen großen Leserkreis verdient, und der Autor von „Tino Moralt“, Walter Siegfried, ist gleich mit drei Werken auf den Plan getreten: einer Novellen- und Skizzenammlung „Tag- und Nachtstücke“, der psychologisch interessanten Erzählung „Der berühmte Bruder“ und der vortrefflichen Sammlung reifer Lebensweisheit in Sprüchen: „Wanderschaft, gesammelte Aufzeichnungen aus Leben und Kunst“. Ausgezeichnete Bücher für die reifere Jugend sind: Ernst Eschmanns Erzählung „Wie Franz Irmingers Flieger wurde“, J. G. Birnstiels historische Geschichte „Rudi Bürkis Auszug und Heimkehr“, Joseph Reinharts Erzählungen „Der Galmisbus“ und Margaretha Schwab-Plück' reizende Sammlung „Jugendland“. Daß Robert Faesis geistreichen Kasperlspiel „Dichternöte“ auch in Buchform seinem edlen Zwecke dienen soll, möge der Leser der Bücherliste im Inseratenteil entnehmen. Den Griesgram, der Alfred Huggenbergers und Hans Wikigs anspruchslose Schnurren im Buschstil „Der Hochzeitschmaus“ nicht lachend genießt, möchten wir lieber nicht kennen lernen; besonders die Jugend dürfte daran ihre helle Freude haben. — Freunde und Kenner der Dialektliteratur werden Dominik Müllers Sammlung „Basler Theater“ besitzen wollen; sie seien auch auf Emil Palmers „Zntrösel“ als auf eine ganz reizende Gabe aufmerksam gemacht. — Ein Büchlein, reich an feinen pädagogischen Beobachtungen ist „Maman, écoute-moi“ von Julie Krafft, ein rechtes Geschenk für Mütter, während des Basler Psychiaters und Dichters Otto Hinrichsen geistvolle Briefe „Der Umgang mit sich selbst“ manchen Leser seelisch aufrichten können und auch Walter Guts treffliches Büchlein „Vom seelischen Gleichgewicht und seinen Störungen“ dem reifen Menschen manch wertvolle Anregung zu bieten vermag. — Kunst- und Geschichtsfreunden wird Paul Meintels schöne Studie „Zürcher Brunnen“, wird das wiedererstandene, wertvolle „Zürcher Taschenbuch 1920/21“ willkommen sein. Sie werden auch an Marc Grellets wunderschön ausgestatteten Werk „Nos peintres romands“, an der daraus verdeutschten Studie über Eugène Burnand, an der ganz prächtigen Publikation „Quelques peintres suisses“ ihre warme Freude haben. Und zum Schluß sei noch ein vorzügliches Buch für Jung und Alt: Eduard Büchlers „Rund um die Erde“ empfohlen, ein Reisetagebuch, reich an trefflichen Beobachtungen. Es gäbe noch viel — aber der Raum ist knapp in diesem vorläufig letzten Heft.

Nach Redaktions-schluß kam noch das sehr hübsche Bändchen Erzählungen von Hans Rhy (Verlag Stämpfli, Bern) in unsere Hand, aus dem unsere Leser die feine Novelle „Anna Maria“ („Die Schweiz“ XXIV, 1920, S. 65) bereits kennen; sodann liegt von Hans

Zulliger, ebenfalls einem treuen Mitarbeiter, ein berndeutsches Lustspiel „Unghüürig“ vor und von Simon Gfeller das Schauspiel „Schwarmgeist“ (beide in der Sammlung „Heimatschutz-Theater“, A. Francke, Bern).
H. M.-B.

Im Leide

Im Kamin krümmt sich in Schmerzen das brennende Scheit,
Blutschrift läuft schauernd ihm über die aschige Haut;
Draußen die Nacht stürmt feucht und leidet so laut
Wie ein Tier in Qualen nach Tod und Erlösung schreit.

Ich inmitten laure im flackernden Licht am Kamin,
Unertragbar scheint mein Geschick der zitternden Seele,
Ueber mein Herz läuft Schauer um Schauer hin,
Feuer des Leids, in dem ich brennend mich quäle.

Wie das flammende Scheit und wie die flagende Nacht
Sibt das Herz sich aufzuckend dem grimmigen Feinde hin,
Jenem Leide, in dem wir ergeben und machtlos glühn,
Das uns Flamme und Scheit, Sturm und Tierschrei zu Brüdern macht.

Hermann Hesse, Montagnola.

Ulrico Hoepli.

Auf Seite 731 findet der Leser das hübsche Doppelbildnis unseres berühmten Landsmannes, des Commendatore Dr. Ulrico Hoepli, Verlagsbuchhändler in Mailand, und seiner Gattin. Seine große Firma kann dieses Jahr die 50. Jahresfeier ihres Bestehens begehen und mit diesem Jubiläum fällt seine goldene Hochzeit zusammen. Gerne hätten wir dem großartigen Unternehmen dieses am 18. Februar 1867 in Luttwil im Thurgau geborenen Schweizlers, dessen Name mit der Geschichte der Literatur Italiens so eng verknüpft ist, einen einläßlicheren Aufsatz gewidmet; hätten doch im Dantejahr seine großen Verdienste den Dichter um der „Divina Commedia“ hierzu den schönsten Anlaß geboten. Wir verweisen hier auf einen früheren Artikel („Die Schweiz“ IV, 1900, 281) und bedauern, nur kurz rekapitulieren zu können, daß Hoepli, nachdem er die Lehrzeit in Zürich bei Schabelitz und Casar Schmidt absolviert, und in seinen Wanderjahren in Mainz, Breslau und Triest seine Kenntnisse vervollkommen hatte, anfangs 1871 die Längersche Buchhandlung in Mailand übernahm, die er dank seiner gewaltigen Schaffensfreudigkeit und seiner literarischen Bildung auf eine nie geahnte Höhe brachte. Der übernommenen Sortimentsbuchhandlung wurde ein Verlag angegliedert und später auch ein Antiquariat. Das Verlagsgeschäft nimmt längst die erste Stelle im italienischen Buchhandel ein, aus ihm sind Werke aus allen mög-

lichen Gebieten, wie Kunst, Literatur, Naturwissenschaften, Geschichte, Jurisprudenz usw. hervorgegangen. Weltberühmt sind die populärwissenschaftlichen „Manuale Hoepli“, die sich eines enormen Absatzes erfreuen. Mit seinen verschiedenen „Dante“-Ausgaben hat Hoepli einen guten Griff getan. Die beiden, jetzt erschienenen Werke: Dante Alighieri, Il Codice Trivulziano 1080 della Divina Commedia, ein Werk, das unter Aufsicht der Mailänder Sektion der Dante-Gesellschaft, einem Manuskript aus dem 14. Jahrhundert treu nachgebildet wurde und das nur in 350 Exemplaren gedruckt wird*); — und sodann das Prachtwerk: Dante Alighieri, La Divina Commedia, mit wundervollen, künstlerischen Illustrationen (der Ledereinband trägt eine Relief-Verzierung, die von Bogliaghi gezeichnete, am 14. September 1921 auf Dantes Grab angebrachte Krone darstellend), gehören zu den schönsten Büchern, die je im Buchhandel erschienen sind; mit ihnen hat Hoepli seinem fünfzigjährigen Wirken die Krone aufgesetzt. Ihm zur Seite steht seine gute, treubeforgte Gattin, eine Zürcherin, die am Gelingen dieser einzig großen Lebensaufgabe redlichen Anteil hatte. ×

*) Der uns zugegangene Probedruck eines Blattes zeugt von der hohen künstlerischen Vollendung der hervorragenden Publikation.
Red.